

DRITTES KAPITEL.

Über die große Wichtigkeit des Apothekerwesens, seine vielfältigen Mängel, die Ursachen davon, und über die Nothwendigkeit der Verbesserungen; nebst Vorschlägen hierzu.

Es ist eine bekannte Sache, daß in vielen Theilen von Europa Ärzte von den besten Talenten und der vortrefflichsten Erziehung den Erfolg ihrer Bemühungen von den Apothekern abhängig sehen, die auf keines von beyden Ansprüche machen können, und daß die Gefälligkeit gegen die Apotheker nur zu oft mit einem Bezeigen vergolten wird, welches einem Jeden, dem die Ehre der Arzneykunst am Herzen liegt, Verdruss und Unwillen erwecken muss.

Um das körperliche Wohl der Menschen in medizinischer Hinsicht zu sichern und zu begründen, ist es nicht genug, daß man der Quacksalberey wehrt, und nur blos geschickten, gelehrten und erfahrenen Ärzten, die

mit dem Organismus des menschlichen Körpers, den ihn treffenden Krankheiten und den gegen diese passenden Heilmitteln bekannt sind, erlaubt, kranken Menschen Hülfe zu leisten: ihre geübteste und erfahrungsreichste Kunst wird und muss scheitern; alle ihre einsichtsvollen, thätigen und angestregten Bemühungen, ihren sich ihnen vertrauenden Kranken die verlorene Gesundheit wieder zu schaffen, und das Leben zu retten, werden fruchtlos bleiben, wenn *die Waffen*, die sie zur Bekämpfung der Krankheiten nöthig haben und anwenden, nicht die *gehörige Ächtheit, Kraft, Güte und Vollkommenheit* haben, und nicht in den *Qualitäten, Mischungen, Formen, Gaben und Quantitäten* den Kranken bereitet und gereicht werden, die von ihnen *verordnet sind*; mit einem Worte: wenn das Apothekerwesen nicht in gebührender Ordnung ist, und die Apotheker nicht geschickte, geübte, rechtschaffene, und mit den erforderlichen Arzneysubstanzen hinlänglich versorgte Männer sind.

Die Apotheken sind die *Zeughäuser* der Ärzte, und die Apotheker ihre *Waffenschmiede und Handlanger*; ohne ihre *ehrliebe, willige und geschickte Beyhülfe* erlähmen ihre

Bemühungen und Anstrengungen. Denn die Zahl der Krankheiten, die blos mit diätetischen Hülfsmitteln sicher und schnell können geheilt werden, ist im Ganzen nur geringe. Wie es in jedem, auch dem ehrenvollsten Stande, ungeschickte, schlechte, pflichtvergessene Menschen giebt, so ist auch der Stand der Apotheker von solchem Abschau-
me und schlechten Mitgliedern nicht frey, die ihr Geschäft nur *taliter qualiter* treiben, oder denen das Gold der einzige Abgott ist, dem sie fröhnen, und die einzig und allein nur danach tichten und trachten, ihre Beutel zu füllen, die daher, von dieser Leidenschaft geblendet, die Gesundheit und das Leben der Menschen für ein Spielwerk und blos für eine Bereicherungsquelle für sich halten, die sich dann kein Bedenken daraus machen, sich gar nicht an die gemachten Vorschriften des Arztes, *trotz ihres geleisteten Eides*, zu binden; entweder für vorgeschriebene theure Arzneyen ganz wohlfeile an die Stelle zu setzen, oder die Dosis willkührlich zu vermindern, oder mehrere Ingredienzen eines Rezepts ganz wegzulassen, und sich doch die Arzneyen nach dem vollen Gehalte des Rezepts bezahlen zu lassen ¹⁾, und noch mit dem Hundert-

1) Ich hatte die Tochter eines, mehrere Meilen von mir

Procent-Vorthail nicht zufrieden sind, den ihnen die Gesetze in vielen Ländern gestatten,

entfernten Predigers an der fallenden Sucht zu behandeln. Da die erregenden Ursachen derselben nicht zu ergründen waren, mithin keine methodische, gegen die Ursachen gerichtete Kur Statt fand: so verordnete ich den *Bisam* in starken Dosen, der sich in manchen Fällen dieser Krankheit sehr hülfreich gezeigt hat. Weil dieß Mittel bey lange und pünktlich fortgesetztem Gebrauche nicht die mindeste *Änderung in dem Gange* dieser fürchterlichen Krankheit machte, und ich keine Gelegenheit hatte, dasselbe selbst bey der entfernten Kranken zu untersuchen; so schöpfte ich Verdacht in der Ächtheit desselben. Ich frug daher die mich besuchenden Ältern des Kindes: ob die von mir verordneten *Bisam-Pulver* nicht einen hervorstechenden, eigenthümlichen und starken Geruch gehabt hätten? sie läugneten dieß. Ich gab ihnen ächten *Bisam* zu riechen; sie betheuerten, daß ihr Kind nie eine, diesem an Geruch ähnliche Arznei aus der Apotheke bekommen hätte, und bejammerten, daß sie dem Apotheker eine so grofse Rechnung für Arzneyen hätten bezahlen müssen, ohne den mindesten Nutzen für ihr Kind davon gehabt zu haben. Denn bekanntlich gehört der *Bisam*, wovon nach der hannoverschen Apotheker-Taxe ein Loth 6 Rthlr. 16 gGr. kostet, zu den theuersten Arzneymitteln. Was war hier wohl einleuchtender, als der Betrug des Apothekers! Wenn ehr- und gewissenlose Apotheker sich nicht entblöden, bey Arzney-Substanzen, die solche hervorstechende Merkmale, als der *Bisam*, haben, dergleichen frevelhafte Substitutionen zu machen; was mag bey andern Arzneyen geschehen, deren Ächtheit nicht so leicht mit den Sinnen zu prüfen ist!

oder wenn ihre Büchsen von den vorgeschriebenen Ingredienzen entblößt sind, sich nicht entblößen, *quid pro quo* zu substituiren, und so den Arzt und den Kranken betrügen; Jenen in seinen Erwartungen täuschen und um seinen guten Ruf bringen; und Diesen entweder in das Grab stürzen, oder ihm eine qualvolle lebenslängliche Kränklichkeit verursachen. So empörend so etwas ist, so fehlt es doch leider nicht an Thatsachen; die solche Sudeleyen und Verfälschungen beweisen.

Ein anderer Vorwurf, den man nicht wenigen Apothekern, und nicht ohne Grund, macht, ist: daß sie sich mit der *medizinischen Praxis* befassen, und gewiss einer großen Menge Menschen zum Verderben werden. Wenn das alte Sprichwort „*ne Sutor ultra crepidam*“ Anwendung findet; so ist es gewiss bey der Ausübung der verschiedenen Zweige der *medizinischen Wissenschaften* wahr.

Das Geschäft eines *Apothekers* ist eben so verschieden von dem eines *praktischen Arztes*; wie das Geschäft eines *Waffenschmiedes*, *Stückgiessers* oder eines *Artilleristen* von dem eines, eine *Armee* kommandirenden *Generals*, oder wie das *Gewerbe* eines *Buchdrucker-Setzers*

von der Arbeit eines Schriftstellers; eben so seltsam es seyn würde, wenn der Setzer von Klopstocks *Messiade* oder Wielands *Oberon*, ohne Talent und ohne weitem Unterricht und Ausbildung, nun sich auch gleich fähig dünkte, *epische* oder *komische Gedichte* zu schreiben; eben so sonderbar muss es dem *Sachkennner* vorkommen, wenn er beobachtet, dass ein *Apotheker*, weil er die Arzeneien nach den Vorschriften von geschickten Ärzten bereitet hat, nun sich auch gleich ohne weitere genaue Kenntnisse des gesunden und kranken Menschen und der Potenzen, die Krankheiten erregen, und ohne die genaueste Einsicht der Wirkungsart der Heilmittel, die für diesen oder jenen Krankheitszustand nöthig sind, den *praktischen Arzt* machen will.

Es ist etwas ganz anderes, die verschiedenen Arzneysubstanzen aus den Reichen der Natur, dem *Pflanzen-, Thier-, Mineral- und pneumatischen* ^{m)} Reiche historisch zu ken-

m) Wasser, Luft, Feuer, Licht, elektrische und galvanische Materie u. s. w. sind offenbar unter die gewöhnlichen drey Reiche der Natur nicht zu zählen; ich wähle daher, um sie zu bezeichnen, nach dem Vorgange Anderer, den Namen *pneumatisches Reich*, obgleich derselbe wohl nicht ganz angemessen seyn dürfte. Eben so wenig

nen, zu sammeln, einzukaufen, aufzubewahren, sie nach den Regeln der Chemie und Pharmacie zu bearbeiten, und sie dann nach den Vorschriften der Ärzte auszulesen, in Gaben abzuwägen, zu mischen, aufzulösen, in Pillen, Elixire, Latwergen, Pulver, Abkochungen, Mixturen, Linimente, Salben, Pflaster u. s. w. zu verwandeln, und dann sie, nach Anleitung des *Recepts*, mit einer *Signatur* zu versehen; als verschiedene todte und lebende Sprachen zu verstehen, in keiner der gelehrten Disciplinen fremd zu seyn, den unnachahmlich-kunstvollen Bau des Meisterstücks der sichtbaren Schöpfung, des menschlichen Körpers, die Verrichtungen und Geschäfte jedes einzelnen Theils und des ganzen Organismus im kleinsten *Detail* inne zu haben, die mannigfaltigen physischen, moralischen und geistigen Einflüsse zu kennen, die Krankheiten erzeugen, und das natürliche Gleichgewicht in den Functionen stören, oder im Gegentheil wieder als Heilmittel dienen; einzusehen, wie diese mannigfaltigen Einflüsse auf die festen und flüssigen Theile wirken, welche Veränderungen

völlig passend ist der von *Widenmann* — s. *Crells chemische Annalen*, 1793. II B. 7. St. — vorgeschlagene Name des *atmosphärischen Reichs*.

und Umwandlungen sie darin hervorbringen, wie diese Krankheitsursachen müssen gehoben, die Störungen müssen ins natürliche Gleise wieder gebracht werden; dann die verschiedenen physischen Medicamente naturhistorisch, physicalisch und chemisch, und die moralischen (denn der Arzt muss sehr oft auch moralische Heilmittel anwenden) aus dem Gebiete der philosophischen Moral, Psychologie und Menschenkunde genau zu kennen, von ihren Bestandtheilen und Wirkungsarten im Allgemeinen und insbesondere in jeder individuellen Lage, in jedem Zeitraume und Verhältnisse eines Kranken oder einer Krankheit belehrt, und so durchdrungen zu seyn, um in jedem vorkommenden Falle bestimmen zu können, mit welcher von dem fast unübersehbarem Heere von Krankheiten dieser Leidende befallen sey, wie sie sich von täuschend-ähnlichen unterscheide, welche eine Ursache zum Grunde liege, wo diese ihren Sitz, und welchen einen Grad die Krankheit erstiegen habe; vorherzusagen, welche mögliche Ausgänge die Krankheit haben könne, und welchen Ausgang sie haben werde, und ob sie noch innerhalb den Grenzen der Heilbarkeit liege u. s. w. und dann endlich von dem grenzenlosen Schwalbe von Heilmitteln, die der Apotheker in seinen Schiebladen und

Büchsen bewahret, deren Zahl ins Unendliche angewachsen ist, und über deren Wirkungen und Tugenden die Meinungen und Stimmen der Ärzte so mannigfaltig getheilt sind, das Passendste, das Wirksamste in der abgemessenen Dosis und Wiederholung zu verordnen.

Diese skizzierte Parallele von dem Gegenstande und den Geschäften eines Apothekers und eines Arztes wird hinreichen, im Abgezogenen einzusehen, wie höchst gefährlich es für die Gesundheit und das Leben der Menschen seyn müsse, wenn ein gewöhnlicher Apotheker sich in das Gebiet der ausübenden Heilkunde versteigt.

Diesem ohngeachtet wird der Beobachter leider in der Erfahrung finden, dass in Ländern, wo der wichtigste Zweig der Staatspolizey eine gute, zweckmäßige Medizinal-Ordnung noch ein leerer Name ist (wollte Gott, dass dies nirgends Statt fände!), die medizinische Praxis unter den niedern Volksklassen fast einzig in den Händen der Apotheker und Barbierer ist, und unzählige Menschen, die durch eine verständigere Behandlung dem Staate noch hätten erhalten werden können, als

Schlachtopfer unter den in der Heilkunde unwissenden Händen fallen.

Ein gutes Apothekerwesen ist daher ein wichtiges Bedürfniss des Staats, und eine genaue Aufsicht auf dasselbe von Seiten des Staats zur Erhaltung und Fristung des Lebens seiner Einwohner von der höchsten Wichtigkeit.

Obgleich es nicht schwer ist, die Unwissenheit der Apotheker auszukundschaften, so giebt es doch schwerlich einen Fall, wo die Aufsicht schwieriger ist, als über die Apotheker; nirgends kann der Betrug und die Unredlichkeit versteckter und schlauer getrieben werden, als in Bereitung der Arzneyen. Denn so leicht es in vielen Fällen ist, zu bestimmen, ob eine einfache, nur aus einem Ingredienz bestehende, aus der Apotheke erhaltene Arznei die gehörige Güte und das gebührende Gewicht hat, so schwierig, ja in den meisten Fällen durchaus unmöglich ist es, wenn eine Arznei aus mehreren oder vielen Ingredienzen zusammengesetzt ist, wovon manche nichts Hervorstechendes für die Sinne haben, oder, wenn sie solches haben, durch die Vermischung mit andern ihren eigenthümli-

chen Geruch, Geschmack oder Farbe verändern oder gänzlich einbüßen, zu ermassen, ob dieselbe *pünktlich* nach der Vorschrift bereitet ist, ob alle Ingredienzen hinzugethan sind, ob jedes seine gebührende Eigenschaft hat, und in dem vorgeschriebenen Maafs oder Gewicht darin enthalten ist.

Nicht minder schwer ist es in vielen Fällen, aus der Wirkung der Arzneyen auf die Güte oder nicht-Güte, oder Ächtheit oder Verfälschung derselben zu schliessen. Die Wirkungsart der Arzneyen ist nicht absolut, sondern nur relativ; es gehört von Seiten des Kranken dazu, daß seine mit Lebensthätigkeit begabten Fasern den Reiz derselben perzipiren und darauf zurückwirken. Fehlt diese letzte Bedingung gänzlich, oder ist sie geschwächt, oder hat der Kranke eigene Idiosynkrasieen, so wird die verordnete Arzney, wenn sie auch die möglichste Vollkommenheit hat, in diesem Falle entweder die beabsichtigten Erfolge entweder gar nicht, oder sehr unvollkommen, oder diesen ganz entgegengesetzte haben. So erweckt z. B. der beste Brechweinstein, in der passenden Gabe genommen, gar kein Erbrechen, wenn der Magen des Kranken in einem Zustande

von Lähmung ist, den Reiz des Brechmittels nicht wahrnimmt, und daher nicht darauf zurückwirkt, und so kein Brechen hervorbringt. In einem solchen Falle gleich zu behaupten, die Arznei habe nicht getaugt, wäre sehr übereilt, und würde einen großen Mangel an Erfahrung und Einsicht verrathen. Wie sehr modificiren nicht Idiosynkrasieen die Wirkungen der Arzneien! so habe ich Kranke beobachtet, denen *Opium* oder *Bisam* Brechen, und der *Kampher* die heftigsten Beklemmungen erregte. Wie oft bewirkt eine, sonst gar keine Brechkraft besitzende Arznei Übelkeiten und Erbrechen, weil der Kranke einen Ekel und Widerwillen dagegen hat! Von solchen und ähnlichen anomalischen Wirkungen ist fast kein Arzneikörper frey; und kein Arzt kann dieß im Voraus bestimmen, wofern er nicht den Kranken vorher auf das genaueste kennt; und dann ist er doch nicht immer sicher, weil der Zustand des Empfindungsvermögens und der Reizbarkeit, auf deren Kenntniß hier alles beruhet, sich in kurzer Zeit zum Erstaunen umwandeln kann.

Da man also in so vielen Fällen keinen untrüglichen Maassstab hat, wornach man die Ächtheit und Güte vieler, besonders zusam-

mengesetzter, Arzneyen beurtheilen kann, so muss man hier in diesem Labyrinth auf die *Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Geschicklichkeit* des Apothekers bauen. Es folgt daher unwidersprechlich, dass man bey der Anstellung eines Apothekers eben so sehr auf seinen *erprobten guten moralischen Charakter*, als auf seine *chemische und pharmaceutische Geschicklichkeit* sehen sollte.

Wie oft wird aber dies in Ländern übersehen, wo man die Apotheken *bloß als eine Finanzquelle* nützet, sie dem *Meistbietenden* verpachtet, ohne sich um dessen moralischen Charakter und Lebenswandel im mindesten zu bekümmern!

Obwohl es so schwer ist, den unredlichen, gewissenlosen Apotheker wegen seiner gemachten Betrügereyen *bis zur Evidenz* zu überführen; so muss der Staat doch nicht unterlassen, auf Jeden ein wachsames Auge zu haben; es müssen daher in jeder Provinz von ihm Commissionen von *erfahrenen, geschickten und unbestechlichen Ärzten und Apothekern* angeordnet seyn, die die strengste Aufsicht über die Apotheker haben, sehr oft im Jahre die Apotheken unversehens visitiren, ob

sie mit allen nöthigen gebräuchlichen Arzneysubstanzen, sowohl einfachen als zusammengesetzten, in erforderlicher Güte und Ächtheit versehen sind, über ihren moralischen Lebenswandel eine unpartheyische, *genaue Conduitenliste* halten, und jede vorsätzliche Unterschleife und Unrichtigkeiten mit der gröfsten Strenge der Gesetze ahnden. Denn kein Stand ist in den meisten Staaten so *sehr begünstigt*, als der der Apotheker. Welcher Gelehrte, welcher Künstler, welcher Kaufmann kann sich gesetzlich *hundert Procent* Vortheil von seinen Arbeiten und Bemühungen zueignen, wie er den Apothekern fast allgemein zugestanden wird! Wenn daher ein Mitglied aus einem so *sehr bevortheilten Stande* sich unerlaubter Mittel bedient, seinen Gewinn noch über den festgesetzten zu treiben, der ist *desto strafbarer*.

Ein grofses Hinderniss, die Wohlthaten der Heilkunde den niedern und ärmern Volksklassen angedeihen zu lassen, ist der *hohe Preis* der Arzneyen. Ich will hier nicht untersuchen, da diefs zum Theil ein kaufmännischer Gegenstand ist, ob die Procente, die man den Apothekern in vielen Ländern zu nehmen erlaubt hat, zu hoch sind, zumal da

diese Materie in neuern Zeiten so sehr beleuchtet ist. Um aber den niedern und dürftigern Volksklassen in Krankheiten die Wiederherstellung ihrer Gesundheit möglich zu machen, und, so viel thunlich ist, zu erleichtern, ist eine *genaue bestimmte Apotheker-Taxe*, die immer nach dem Steigen und Fallen der Preiscourante modifizirt wird, für jedes Land ein *unentbehrliches Bedürfniss*, um unersättlich gewinnsüchtige Leute unter dem Zügel der Gesetze zu halten, und jedem möglichen Wucher feste Schranken zu setzen.

Schon oben glaube ich hinlänglich gezeigt zu haben, wie gefährlich es für die Lebenssicherheit der Menschen sey, wenn Apotheker sich mit der ärztlichen Praxis abgeben, und ein unseliges Mittelding vom Arzte machen. *Lieber gar keinen Arzt*, als einen *Halbarzt*, der mit den Gesetzen der Natur nicht auf das innigste vertrauet ist; denn diese so weise und kraftvolle Mutter weifs sich in unzähligen Fällen selbst Rath und Hülfe zu schaffen, wenn unerfahrene Menschenhände ihr durch unzeitige und unpassende Maasregeln keine unbesiegbare Hindernisse in den Weg legenⁿ⁾. Den *Apothekern*

n) Alle wahrhaft grofse und erfahrene Ärzte aller Zeiten

sollte daher, wie jedem andern Ungeweihten, die Ausübung der Medizin unter keinem Vorwande gestattet werden; denn ihnen erlauben, daß sie bey leichten Zufällen oder bey

und Nationen nannten sich bescheiden und demüthig —: Dolmetscher, Diener, Handlanger, Freunde und Verbündete der Natur; ihr Weben und Streben war: deren Handlungs-Arten und Gesetze auszuspähen und zu ergründen, und an der Hand ihrer Freundin, Gebieterin und Bundesgenossin zu wirken und zu handeln; und je näher sie sich an dieser weisen Lehrmeisterin hielten desto glücklicher waren sie in ihren Unternehmungen. Allein der neue Reformator des Endes des 18ten Jahrhunderts, Johan Brown, weiß es besser. Er sagt — s. sein System der Heilkunde, übersetzt von Pfaff, 8. 51. § 95. — „Da jede allgemeine Krankheit und jede Krankheits-Anlage von vermehrter oder verminderter Erregung abhängt, und durch die Herstellung des Mittelgrades zwischen beyden hergestellt wird; so müssen wir, um Krankheiten vorzubeugen oder sie zu heilen, immer (!) hiernach unsere Heilanzeigen einrichten, und reizen (!) oder schwächen (!), nie müßig seyn, und uns nicht auf die erträumeten (!) Kräfte der Natur, die ohne äussern Reiz ganz unwirksam ist, verlassen.“

Er erklärt diesernach unverhohlen die Kräfte der Natur für leere Traumgebilde, spricht ihnen allen Antheil und Vermögen, Krankheitsanlagen und Krankheiten zu heilen, rund ab. — Das Einschießel: „daß die Natur ohne äussere Reize ganz unwirksam sey“ ist ein schaler Sophism; denn, sobald äussere Reize den menschlichen Körper nicht mehr afficiren, und auf denselben nicht mehr wirksam sind, das heisst: sobald das Vermögen, einen Reiz zu perzipiren, und darauf zurück-

Anfange einer Krankheit einem Leidenden Hülfe leisten könnten, wird kein unbefangener, erfahrener Arzt billigen können. Denn wie manche höchst gefährliche Krankheit ver-

zuwirken, erloschen ist, so ist er todt. Dann kann von der Natur des Menschen, die den Inbegriff seiner geistigen und physischen Kräfte und Eigenschaften in sich schließt, nicht mehr die Rede seyn, und so lange er lebt, kann er sich den habituellen und zum Leben nöthigen äussern Reizen nicht entziehen. Die menschliche Natur ist also ohne äussere Reize gar nicht denkbar — lehrt, unablässig mit der Parforcepeitsche und mit Feuer und Schwerdt hineinzuschlagen, und macht den Arzt zum unumschränkten, eigenmächtigen Despoten. Wahrlich, eine höchst gefährliche Lehre! Wenn dieser seynwollende metaphysische Gesetzgeber in der physischen Natur nur die Wohnungen des gemeinen Mannes hätte besuchen wollen, so würde er wahrgenommen haben, welch eine Menge Menschen dort oft ohne Arzt und ohne alle Arzneyen einzig durch die Hülfe ihrer energischen, weisen Natur von den gefährlichsten Krankheiten genesen. — Was ist das wichtige, große Geburtsge-
schäft *anders*, als eine alleinige Operation der Natur! Wer heilt Knochenbrüche, Wunden und Geschwüre u. s. w.? — Wie unglücklich wäre das Menschengeschlecht, und wie sehr von seinem gütigen Schöpfer verwahrloset, wenn Browns Ausspruch wahr wäre! es müsste dann längst ausgestorben seyn; da der bey dem Krankenbette *nie müßige* schottische Heiland und dessen Jün-
ger erst Meteore des letztern, an Umwälzungen so überschwenglich-reichen Jahrzwölfs sind. Wer mit den niedern Ständen, die den bey weiten größten Theil der Menschen in sich fassen, und die in sehr häufigen Fällen

birgt sich im Beginne ihres Ausbruches unter der täuschenden Maske der harmlosesten Gelindigkeit, und versteckt im Hinterhalte den unvermeidlichen Tod, wenn sie nicht bey

keinen Arzt und keine Arzneyen gebrauchen, genau bekannt ist, wird überzeugt seyn, daß in diesen vielleicht eine größere Zahl Menschen ohne Arzt und Arzneyen von Krankheiten genehset, als in den höhern und wohlhabendern durch Beyhülfe von Ärzten und Arzneyen. Was soll man von einem Systeme halten, dessen Erbauer eine solche, der täglichen Erfahrung widerstrebende Ungereimtheit in einem der wichtigsten Punkte in dem Gebiete der Medizin so zuversichtlich behauptet! Was für verwogene und tollkühne Ärzte muss eine Lehre erzeugen, die deren erste Führerin und Gehülfen verspottet und verbannt!

Ganz anders lehrte der scharfsinnige *Baglivi*, dem *Brown* so Manches abgeborgt hat:

„*Medicus naturae minister et interpres, quidquid meditetur et faciat, si naturae non obtemperat, naturae non imperat. Origines namque morborum longe obscuriores sunt quam ut humanae mentis acies, eo usque penetrare possit, saepiusque natura novum opus exorditur, ubi conatus nostri desiere.*“ (*De Praxi medica*, lib. I. cap. 1. §. 1. Editio citat. P. 1.)

Welcher aufmerksame Beobachter der Natur hat dieß nicht unzählige Male bestätigt gefunden! Der weise *Horaz* sagt:

„*Naturam expellas furca, tamen usque recurret,
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.*“

(*Epist. X. lib. I. vers. 26, opera. p. 278.*)

ersten Eintritte entlarvt, gehörig erkannt, und ihrer Natur gemäß behandelt wird. Ich will hier, statt vieler, nur die *häutige Bräune*, die *Millarsche Engbrüstigkeit*, das erste Stadium der *Lungensucht*, der *Faul- und Nervenfieber*, der *Verengerung des untern Magenmundes*, der *heimlichen Magen- und Darm-entzündungen* u.s.w. als Beyspiele aufstellen. Diese und ähnliche Krankheiten führen unabwendbar ins Grab, wenn sie im ersten Stadio miskannt und unrichtig behandelt werden. Welch eine *schlüpfrige* Wissenschaft die *Diagnostik* ist, wie schwierig es ist, seinen Feind beym ersten Blicke zu erkennen, seine Angriffsart, seine Stärke, seine Stratageme richtig zu beurtheilen, weiß nur der Arzt, der eine reiche Erfahrung mit einer geprüften Beurtheilungskraft, Umherrsicht, und dem ganzen Überblick seiner Kunst vereint.

Nicht genug ist es, im *ersten Umriss* zu wissen, was eine Krankheit sey, wie sie schulgerecht behandelt werden müsse; sondern man muss sie von allen, ihrer äussern Form nach ähnlichen, ihrer Natur nach aber ganz verschiedenen Krankheiten unterscheiden können, und die Klippen kennen, an welchen man scheitern könne; mit einem

Worte, man muss auch auf das genaueste davon unterrichtet seyn, was dem Charakter der Krankheit zuwider ist, und dem Kranken unausbleiblich schadet.

Dafs hierin Leute tausendfältig zum Verderben ihrer Mitmenschen straucheln müssen, die die *Grenzen ihres Berufsfachs* überschreiten, und sich in ein *fremdes, irrsames Gebiet* wagen, wo sie *keine Pfade* kennen, und *keinen Leitstern* haben, in deren *specieller Geographie* sie unkundig sind, ist eben so unvermeidlich, als für die Menschheit verderblich. Und doch geschieht nichts gewöhnlicher als dieß; denn bey dem einsichtslosen Theile der Menschen sind die Apotheker gewöhnlich die *erste Instanz*, wobey sie in Krankheiten Hülfe suchen, in dem Wahne, dafs der Inhaber des Magazins der Heilmittel auch zugleich den weisesten und besten Gebrauch davon zu machen wisse; und wird hierin ihre Erwartung getäuscht; so wenden sie sich erst zu einem ordentlichen Arzte; allein wie selten wird der Hülfe schaffen können, wenn die Sache in der *ersten Instanz* verkehrt eingeleitet und verhunzt ist; oder gar der bestehenden Krankheit, durch die Anwendung heftiger, unpassender Mittel eine neue künstliche Krankheit hinzugefügt ist.

Ein zweyter Grund, warum der gemeine Mann den Apotheker so gern zu seinem Arzte wählt, ist: dafs er in ihm den Arzt und Apotheker in *einer Person* vereint findet, und glaubt, nur blofs den Apotheker und nicht den Arzt bezahlen zu dürfen, ohne zu ahnen, dafs die Bemühung für den Arzt mit auf die Arzneyen geschlagen wird.

Geschickte, pünktliche und gewissenhafte Apotheker sind eine *grofse, oft verkannte Wohlthat* für einen Staat. So unentbehrlich diese Menschenklasse unter civilisirten Völkern ist, so ist es doch höchst nachtheilig, wenn sie sich zu sehr häufet und vermehrt. Einem Jeden muss ein so gedehnter Wirkungskreis angewiesen werden; dafs er mit *seiner Apothekerkunst* sich und seine Familie hinlänglich ernähren könne; denn ein wohlhabender, vielen Absatz habender Apotheker, ist für eine Gegend ein Glück. Viele Arzneysubstanzen verlieren durch das Veralten und Ladenhüten alle Kraft und Wirksamkeit; und werden sie so verschimmelt und kraftlos einem Kranken dargereicht, so wird nothwendig dessen und des Arztes Erwartung getäuscht; und der erste kann dadurch sein Leben und der letzte seinen Ruf verlieren. Je öfterer und schneller

T

die Büchsen, Gläser und Kisten geleert, und mit frischen und neu-bereiteten Arzneyen wieder gefüllt werden, desto sicherer leisten sie die von ihnen erwartete Wirkung, stellen die Gesundheit wieder her, und fristen das Leben.

Ein zweyter sehr wichtiger Vortheil eines vermögenden, vielen Absatz habenden Apothekers bestehet darin: *dafs ein solcher im Stande ist, den armen dürftigen Kranken die Arzneyen für den Einkaufspreis oder doch viel wohlfeiler zu überlassen, als ihm die Taxe zu nehmen gestattet; welch einen reichlichen Seegen kann ein solcher um sich her verbreiten, und wie vieler Unglücklichen Stütze und Wohlthäter kann er werden! —*

Ein anderer sehr bedeutender Nachtheil von zu häufigen Apotheken ist der, *dafs ein Apotheker, wenn er nicht vermögend ist, von seiner Kunst zu leben, gezwungen ist, sich andere Nahrungsquellen zu eröffnen; und die nächste und erste, die sich ihm darbietet, ist: die Laufbahn des Arztes zu betreten, und den Quacksalber zu machen. Hat er keinen oder nur einen sehr geringen Absatz seiner Arzneyen, wird ihm sein aufge-*

wendetes, nicht unbeträchtliches Kapital nicht verzinset, und geht durch das Verliegen größtentheils gänzlich verloren; so liegt der Gedanke sehr nahe am Wege: die Waffen, die Keiner nach Vorschriften eines Arztes von ihm fordert, *nun selbst* zu handhaben und anzuwenden. Oder hat er zu viel Gewissenhaftigkeit, *sich mit einem Geschäfte* abzugeben, was er nicht gelernt hat und versteht, und was über Gesundheit, Leben und Tod seiner Mitmenschen waltet, so ist er genöthigt, ein Fabrikant, Kaufmann oder Weinschenker zu werden. Dafs bey solchen fremdartigen Beschäftigungen sowohl seine fernere gelehrte, pharmaceutische Ausbildung, als auch seine mechanischen und chemischen Manipulationen in seinem Laboratorio und in seiner Officin leiden, ist unvermeidlich. Da es ihm dann an Mufse und auch wohl an Geschicklichkeit, Neigung und Lust fehlt, die meisten einheimischen Arzneyen selbst zu sammeln, diese und die rohen ausländischen selbst mechanisch und chemisch zu verarbeiten und zu bereiten, wie dieses jeder gute Apotheker thun sollte; so ist er gezwungen, sie von Materialisten kommen zu lassen. Und wie schlecht diese, fabrikmäfsig, flüchtig und einzig auf den Gewinn behandelten Arzneyen

bereitet, verfälscht und verdorben sind, weiß jeder Sachkenner nur zu gut.

Es zeugt daher von einem großen Mangel an gesunder Politik, Menschenkunde und Kenntniß der Erfordernisse einer guten Medizinal-Verfassung, wenn man gestattet, daß die Apotheker sich über die *Gebühr* und *Nothwendigkeit* vervielfältigen, und sich ein oder gar mehrere in jedes Dorf niederlassen. Entweder sind im *Ganzen* die *Apotheken* dann so schlecht und unvollkommen, daß sie den gerechten Erwartungen des Publikums und der Ärzte nicht entsprechen können; oder die Zahl der dem Wohle der Menschheit so verderblichen Menschen - Klasse, der Quacksalber, wird so sehr vermehrt, daß keine Polizey ihnen wird Zügel anlegen können; denn von *allen Winkelärzten* sind keine *schwerer* auszuspähen, und unter *strenger Aufsicht* zu halten, als die, von dem Kitzel, den praktischen Arzt zu machen, umhergetriebenen Apotheker; da das Vorurtheil des Haufens ihrer geheimen Taktik zum Bollwerk dient, und dieselbe so sehr begünstigt.

Das *Innere der Apotheken* bedarf in den meisten Ländern noch der größten Reform. Die meisten gangbaren *Apothekerbücher* —

die Norm, wornach die Apotheker arbeiten, und der Katalog der Waaren, die in ihren Werkstätten vorrätig seyn sollen — tragen zum Theil noch den Stempel des finstersten Aberglaubens und der gröbsten Unwissenheit der rohen barbarischen Zeiten; sie strotzen von unwirksamen, einfachen und widersinnig zusammengesetzten Compositionen, wo die Wirkung des einen Ingredienz die des andern aufhebt, oder ganz anders modificirt, wo es dann eben so unmöglich ist, zu bestimmen, was dieser *unförmliche, buntschähligte Talisman* für eine Wirkung hat, als es unmöglich ist, vorher zu sagen, wo eine Kugel auf dem Billard hintreffen wird, die zugleich von 30 oder 40 Stäben und in verschiedenen Richtungen gestossen wird. Dieser *unnütze Ballast*, den kein vernünftiger Arzt in unsern Tagen mehr anwendet, ist den Apothekern eben so lästig, als kostspielig. Da sie einmal die Kosten zu deren Anschaffung oder Bereitung verwendet haben, und sie als ein *todtes Kapital* und bloß als *Lückenbüßer* noch in den Officinen prangen, aber doch noch ihre Zinsen abtragen müssen, so müssen diese auf die gebräuchlichen, abgehenden Arzneyen geschlagen werden, wodurch diese nothwendig für das Publikum

theurer werden müssen, als sie sonst ihrer Natur nach seyn könnten. Um also das Publikum von dieser *unnöthigen* und *lästigen* Schätzung zu befreyen, wäre es höchst nöthig, eine Musterung der Apotheken vorzunehmen, und alle einfache und zusammengesetzte Mittel, die aus *häufigen* Erfahrungen als unkräftig und unnütz erkannt oder deren Composition widersinnig und dem einfachern, geläuterten Geschmacke unserer Zeiten widersprechen, zu verbannen.

Überhaupt sollte man den grössten Theil der zusammengesetzten Mittel verabschieden; die flüchtigen Bestandtheile, die etwa darin enthalten sind, verfliegen durch die Zeit und das lange Aufbewahren, und die festen werden durch Wärme, Frost, Feuchtigkeit und innere Gährung so zersetzt und das Ganze so entmischt und umgewandelt, dafs es die ihm zugeschriebene Kraft nicht mehr haben kann.

Da die Mannigfaltigkeit der Krankheitsfälle, deren Verwickelungen, Verbündungen und Schattirungen *grenzenlos* ist, und da eine, *dieselbe Form* und *denselben Namen* tragende, Krankheit ganz *abweichende Ursachen* haben kann, und in verschiedenen In-

dividuen oft ganz verschieden abgeändert wird; und da endlich *zwey ganz identische Fälle* fast nie vorkommen, so erhellt, wie selten der fein beobachtende, erfahrene, geschickte Arzt eine Composition anwenden wird und kann, die von Diesem oder Jenem in einem speciellen Krankheitsfall empfohlen ist; er wird es viel gerathener und besser finden, gegen *jeden concreten Krankheitszustand* am Krankenbette aus dem Stegreif eine auf diesen passende Zusammensetzung zu entwerfen und zu schaffen. Freylich erfordert diese Verfahrungsart die tiefste Kenntniss der Natur der Krankheit, ihres Stadiums, ihres Verlaufs, ihrer Verwicklung, der Eigenheiten des Kranken, seiner moralischen und physischen Lage, des Bestandes seiner Kräfte, der Arzneymittel, ihrer Bestandtheile, ihrer Wirkungen und Kräfte, ihrer Gaben, ihrer chemischen Eigenschaften und Verwandtschaften, und endlich der Chemie selbst; und dies mag nicht Jedermanns Sache seyn. Es ist leichter, nachzuahmen und nachzubeten, als selbst zu erfinden und zu schaffen.

Für die Receptjäger, für die blofs mechanischen Handwerker, die eine Krankheit blofs nach dem Namen und der äussern Form

kuriren, die einzig nach Sthenie oder Asthenie forschen; für das *servum pecus* mag es allerdings von Nutzen und sehr gemächlich seyn, in den Apotheken gleich Compositionen bereit zu finden, die dieser oder jener Arzt in einer bestimmten Krankheitsform empfohlen hat; sie haben dann ein *schönes Polster* für ihren blöden, stumpfen Geist; und da zwar *viele berufen*, aber *wenige auserwählt sind*, so ist es noch wohl nöthig, daß die Apotheken mit solchem Überflusse belastet sind.

Da die *gewöhnlichen Quacksalber und Marktschreyer* ihre Geheimmittel selbst bereiten und austheilen, mithin den Arzt und Apotheker zugleich machen, und dadurch ihr, der Menschheit so verderbliches Wesen so sehr im Finstern treiben, daß es der Polizey äusserst schwer wird, ihnen nachzuspüren; so sollte es durchaus keinem Andern, unter irgend einem Vorwande, erlaubt seyn, Arzneyen zu bereiten und zu verkaufen, *als Apothekern*, die von dem Staate dazu angeordnet sind, und unter gehöriger Aufsicht stehen.

Dadurch würde den Winkelärzten die Ausübung ihres unseligen Handwerks auf eine indirekte Weise gehemmet; und würde dann

noch die strenge Verfügung getroffen, daß es keinem Apotheker gestattet würde, Arzneyen zu bereiten und zu verkaufen, als nach Recepten und Verordnungen, die von privilegirten Ärzten und Wundärzten geschrieben, und von Seiten des Kranken ihnen zugestellt sind o), und dann endlich, um den möglichen Conspirationen zwischen Winkelärzten und Apothekern vorzubeugen, daß die Apotheker die Recepte der von jedem Tage be-

o) Wie gefährlich es sey, den Apothekern zu erlauben, Arzneyen ohne Recepte von privilegirten Ärzten zu dispensiren, mag folgender Vorfall unter unzähligen beweisen. In einer großen Gesellschaft, wo ich war, an öffentlicher Tafel, lenkte ein vornehmer Mann die Unterredung auf den *Mohnsaft*; er erkundigte sich bey mir sorgfältig nach dessen Eigenschaften und Wirkungen, in wie großen Gaben er tödten könne, und wie die von ihm verursachte Todesart sey? Arglos, und ohne Ahnung, daß er hiervon einen verderblichen Misbrauch machen würde, erklärte ich dies ausführlich. Nicht lange nachher erfuhr ich zu meinem Schrecken und tiefem Kummer, daß dieser Mann sich aus Lebensüberdruß mit *Opium* vergiftet und getödtet hatte. Um seine Absicht zu verbergen, hatte er aus mehrern Apotheken so viel *Opium* kommen lassen, als hinreichend war, diesen Streich auszuführen. Wie viele ähnliche Geschichten sind in der Geschichte der Medizin nicht aufgezeichnet, und wie viele ähnliche hat ein aufmerksamer Beobachter nicht wahrgenommen! —

reiteten Arzneyen in ein eigends dazu bestimmtes Buch eintragen müssten, wie dieß jetzt in den Hessen-Kasselschen Ländern geschieht, damit die verordneten Polizey-Vorsteher im Stande sind, die Apotheker sowohl in Absicht der Arzneypreise, als auch wegen der Verfertigung und des Verkaufs der Arzneyen unter gehöriger strenger Aufsicht zu halten; so würde die Absicht der medizinischen Polizey, *alle Ungeweihte* von dem Bette der sich nach Hülfe sehnenden Kranken zu verbannen, um desto gewisser erreicht werden. Ein großer, sehr verderblicher Misbrauch ist es in mehreren Ländern, daß *gewöhnliche Kaufleute* mit Arzneyen handeln, wodurch der medizinischen Puscherey ein großer Spielraum gegeben wird. Abgesehen, daß es manchem Kaufmann einfallen könnte, auch die Rolle eines Arztes zu spielen, den die Obrigkeit nicht beobachten kann; so bekommt dadurch der unverständige Haufen ein Schwerdt in die Hände, um in seinen eigenen Eingeweiden zu wüthen; denn wie leicht wird es diesem dadurch, in seinen eigenen Krankheiten sich selbst Arzneyen zu verordnen, und Gift statt einer heilbringenden Arzney zu nehmen; denn jede Arzney, die nicht in dem bestimmten Krankheitsfalle passet, ist wie

ein zerstörendes Gift zu betrachten. So wie ein vernünftiger Rechtsgelehrter in seinem eigenen Prozesse nicht selbst sein Advokat seyn, sondern dieß Geschäft lieber einem andern übertragen wird, der seine Sache ohne Partheylichkeit und Leidenschaft ansieht und behandelt, so übergiebt auch ein nüchterner, vernünftiger Arzt in seinen eignen und seiner Familie Krankheiten, wenn sie von einiger Wichtigkeit sind, die Behandlung derselben einem andern Arzte, der mit einem, durch keine zu lebhaft Theilnahme geschwächtem Verstande und mit kaltem Blute die Krankheit gründlich erforschen und abwägen, und so die besten und zweckmäsigsten Heilmittel verordnen kann. Da selbst die meisten Ärzte, dem alten falschen Sprüchworte „Arzt, hilf dir selber!“ zuwider, solche gegründete Maafsregeln in ihren eigenen Krankheiten nehmen, so erhellt: wie schädlich es seyn muss, wenn Layen in der Medizin, die weder Kenntnisse des gesunden, noch des kranken Zustandes, noch der nächsten und entfernten Wirkungsart der Arzneimittel haben, selbst den Arzt bey sich mathen wollen; und wo ist ein Beobachter, der hiervon nicht die schrecklichsten Folgen erlebt hat! So unwiderleglich dieß ist, so häufig ereignet

sich doch dieser Fall in uns erheben so egoistischen als leichtsinnigen Zeitalter, wo so viele Schreiber durch ihre sogenannten, größtentheils verderblichen Volksarzneybücher *alle Welt zu Ärzten* bilden wollen, und Layen giftige Waffen in die Hände geben, die sie nicht zu führen und zu handhaben verstehen.

Wohl kein größerer und zerstörenderer Unfug wird mit Arzneyen getrieben, als die *Ungarschen* und *Königsfeer* Laboranten und Balsamträger mit ihren hitzigen Essenzen, Tinkturen, Pillen und *Latwergen* u. s. w. in den meisten Provinzen Deutschlands anrichten, wo sie sich schaarenweise herumtreiben, den Landleuten und Bürgern in die Häuser rücken, ihre giftigen Substanzen mit den prahlerischen Lobsprüchen und Verheissungen anpreisen und aufdringen, und um ihr Geld, ihre Gesundheit und ihr Leben auf die empörendste Art bringen.

Die Polizey kann nicht aufmerksam genug auf diese *Betrüger* und *Giftfabrikanten* seyn, die, als unwissende rohe Bauern, völlig unbekannt mit dem Mechanismus des menschlichen Körpers und seinen Krankheiten, heimlich herumschleichen, und dem arg-

losen, einfältigen Haufen mit den pomphaftesten Titeln und Namen ihrer verderblichen Waaren täuschen und berücken; und mit Schätzen beladen wieder zu ihren Fabriken eilen, um mit neuen Vorräthen dem leichtgläubigen Landmann sein Geld zu entlocken, und ihn ins Grab zu stürzen.

Wie viele Tausende hegt die Erde in ihrem Schoofse, die durch diese gewinnsüchtigen Frevler in der Stille hingerichtet sind! man sollte gegen sie einen Cordon ziehen, wie gegen Länder, die von der Pest angesteckt sind, und sie wie Banditen und Straßenräuber verfolgen.

Auffallend ist es, wie menschenfreundliche, aufgeklärte Regenten solche Fabriken und Fabrikanten in ihren Staaten dulden können, deren Gewerbe nichts anders als Krankheit und Verderben in ihren eignen und fremden Staaten verbreiten kann. In den Ämtern Königsfee im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und Gräfenenthal im Fürstenthum Saalfeld existiren viele Hunderte dieser Giftfabrikanten. (S. Medizinische Nationalzeitung von 1798: Supplement, Nr. 3. S. 42. Nr. 9. S. 141.)

Sollten die Fürsten dieser Länder nicht zu ihrer eignen Ehre und zum Frommen der Menschheit solch ein verderbliches Unwesen zerstören, und ihren Unterthanen ein würdigeres, gemeinnützigeres Gewerbe anweisen!

Schwerlich kann der unbefangene Beobachter es billigen, daß in manchen Ländern die *Ärzte* auch zugleich *Besitzer* und *Inhaber* von *Apotheken* sind. Ein *Arzt*, der gewissenhaft seinem *Berufe* nachleben, und seine schweren *Pflichten* erfüllen will, das ist, der sich nicht bloß mit seinen *geschriebenen Heften* und dem begnügen will, was er von dem *Katheder* her aus dem *Munde* seiner *Lehrer* von seinem *Fache* gehört hat, und nicht sofort aller *Literatur* und aller weitem *Ausbildung* seines *Geistes* gute Nacht sagt, wenn er die *Schule* verlassen hat, sondern der überzeugt ist, daß er auf *Akademieen* bloß den *Schlüssel* und den *Weg* zu dem *Heiligthume* der *Wissenschaften* hat kennen gelernt, und nun, nach *Entfernung* davon, diesen *Schlüssel* benutzt, und diesen *Weg* mit rastlosem heissungrigem *Eifer* betritt, um sich die *Schätze* seiner *Vorfahren* und *Zeitgenossen* zu eignen zu machen, und sich dabey nicht befriedigt, bloß ein guter *Arzt* zu seyn, der von *nichts*

anderem, als Gesundheit, Krankheit und Arzneyen zu denken und zu sprechen weiß, sondern der seinen Geist auch mit andern Künsten und Wissenschaften anbauet und bereichert, die einem Gelehrten eine Zierde und Schmuck sind, und in einer nähern oder entfernten Beziehung mit seinem Berufsfache stehen; der es endlich für heilige Pflicht hält, seinen sich ihm vertrauenden Kranken auf das pünktlichste und genaueste zu dienen, ihre Krankheiten mit gespannter Aufmerksamkeit und hinreichender Muße zu beobachten, zu entfalten und kennen zu lernen, und, um nicht zu irren, sie mit den Beschreibungen der besten klassischen Schriftstellern vergleicht, mit diesen wegen der Kur sich beräth, und dann zu seiner großen nie fehlenden Belehrung jeden etwas interessanten Krankheitsfall zum eignen, höchst nützlichen Studio in sein *Tagebuch* trägt; wahrlich der Geist eines solchen Arztes hat ein so unabsehbares Feld zu seiner Kultur vor sich, und dessen Hände sind so überfüllt, daß er *nicht Zeit und Muße* hat, noch eine *Apotheke* zu verwalten. Ein Arzt, mit vielen praktischen Geschäften am Krankenbette beladen, der diesem Bilde ähnelt, was ich eben im kurzen, matten Umrisse entworfen habe, kann nicht

zugleich ein *praktischer Apotheker* seyn, oder seine Apotheke muss hintangesetzt und vernachlässigt werden, wofern er sich keinen eignen geschickten Apotheker-Vorsteher hält. Will der Arzt sich im Gegensatze mit ganzer Seele und aus allen Kräften seiner Apotheke widmen, die ihm vielleicht um vieles mehr einträgt, als seine medizinische Praxis, so kann er schwerlich mehr ein geschickter thätiger Arzt seyn. Die *Mineralogie*, *Botanik*, *Zoologie* und *Chemie*, die ein geschickter Apotheker nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch verstehen und kultiviren soll, und dann auch die zeitraubenden, zum Theil mühsamen Geschäfte in seinem Laboratorio, falls er als ein gewissenhafter Mann die meisten rohen Arzneystoffe selbst bearbeitet und zum Gebrauche zurechtet, und nicht fabrikmässig und grösstentheils verfälscht und schlecht präparirt von Materialisten bezieht, fesseln so seine geistigen und körperlichen Kräfte, dafs er weder dem Studio der Medizin, noch der mühevollen Praxis mit einer der Wichtigkeit dieser Gegenstände entsprechenden Thätigkeit und Genauigkeit obliegen kann, und das Sprüchwort, „Niemand kann zween Herren zu gleicher Zeit mit gehöriger Pünkt-

lichkeit und Gewissenhaftigkeit dienen" findet hier seine völlige Anwendung.

Die mehrmal gemachte Einwendung: daß ein Arzt nie so gewiss auf die Ächtheit, Güte und erforderliche Bereitung der Arzneyen rechnen könne, und vielfältigen Plackereyen der Apotheker ausgesetzt sey, wenn er nicht selbst eine Apotheke besitze, aus welcher er die von ihm verordneten Arzneyen seinen Kranken übergiebt, ist nur scheinbar und hat keinen Grund, wenn der Staat überall für *geschickte und gewissenhafte* Apotheker sorgt, und sie unter *gebührender genauer Aufsicht* hält.

Von einem noch andern Gesichtspunkte betrachtet, kann es sehr bedenklich seyn, wenn der Arzt auch zugleich Apotheker ist. Die *Recepte* oder Arzneyformeln sind der Stempel der Geschicklichkeit; Erfahrungheit und Rechtschaffenheit des Arztes und die *Documente* seines Handelns am Krankenbette, und die Apotheken sind das *Depot* davon. Die Apotheker haben das ausschließliche Recht an dieselben, so lange ihr Betrag nicht bezahlt ist; denn sie sind der einzige Beweis, womit sie bewähren können, daß sie an ihre Kunden Forderungen haben, und wie hoch

U

sie sich belaufen. Ein Arzt, der beschuldigt wird, daß er seine Kranken nicht mit gehöriger Geschicklichkeit, Fleiß und Gewissenhaftigkeit behandelt hat, kann sich auf keine andere Weise rechtfertigen, als durch deren *authentische Krankheitsgeschichte* und durch die *Vorschriften* der von ihm verordneten Arzneyen. Wie vielen Glauben möchte seine Vertheidigung in den Augen von *strengen Richtern* wohl haben, wenn er als *Apotheker selbst Depositair* der Recepte der von ihm verordneten Arzneyen wäre!

Man setze den möglichen Fall, daß der eine Apotheke besitzende Arzt ein ehr- und gewissenloser, höchst gewinnsüchtiger Mann wäre: welche Frevel und welchen Unfug kann er unentdeckt und unbestraft treiben! er kann das Publikum mit Arzneyen und Arzneypreisen auf eine schreckliche Art betrügen, ohne zu besorgen, leicht ertappt zu werden; er kann am Krankenbette sehr kostbare und theure Arzneyen verordnen, und dieß mit dem Recepte bestätigen, aber in seiner Apotheke ganz wohlfeile an deren Statt ausgeben, und den Preis nach dem Inhalte des Receptes berechnen; ohne einen beobachtenden Richter kann er in der Apotheke die Gaben

nach Willkühr verändern; er kann ohne Noth und Drang seine Kranken mit unnützen Arzneyen überhäufen und überfüllen, um in der Apotheke nur große Rechnungen machen zu können; er kann mit dem Leben und dem Beutel seiner Kranken mit der unumschränktesten Eigenmacht walten, ohne daß die Polizey ihn leicht in Anspruch nehmen kann; denn womit will ihm diese seine Unwissenheit beweisen? Die Recepte bewahrt er selbst, er kann sie nach Bedürfniss der Umstände umschmelzen, und die von ihm verordnete und verfertigte Arzney ist längst verbraucht oder verschüttet; der Kranke, als Laye in der Medizin, kann kein gültiger Zeuge seyn, so wenig über die gebrauchte Arzney, als auch über die Geschichte seiner Krankheit.

Da Gesetze nicht sowohl der Guten und Rechtschaffenen wegen, die aus eigenem Antriebe auf der Bahn der Tugend und Redlichkeit wandeln, sondern vielmehr der bösen und schlechten Menschen wegen gegeben werden, um diese zu verhindern, die Rechte und das Wohl ihrer Mitmenschen zu kränken und Böses zu thun; so scheint nichts nöthiger zu seyn, als daß der Staat eine Verfügung treffe, vermöge welcher die Ärzte,

welchen die Menschen ihr heiligstes und theuerstes irdisches Gut, ihre Gesundheit und Leben, anvertrauen, und unter welchen es, wie in jedem andern Stande, auch rändige Schafe und Taugenichtse giebt, ausser Stand gesetzt werden, pflichtvergessen und gewissenlos zu handeln. Die Trennung des Arztes von dem Apotheker scheint daher sowohl zur Sicherheit und Wohlfahrt des Publikums eben so unumgänglich nöthig zu seyn, als es eins der sichersten Mittel ist, den unschuldig verläumdeten, rechtschaffenen Arzt gegen seine etwanigen Ankläger zu rechtfertigen, oder den ehr- und gewissenlosen zu verhindern, Böses zu verüben.

Da die *Apotheken* also eine *Niederlage der Akten* der Ärzte sind, die nöthigen Falls als Beweisthümer bey einer Revision ihres Thuns und Lassens vorzüglich dienen können; so sollten diese Akten auf das sorgfältigste aufbewahrt werden. Die Nothwendigkeit eines *Receptbuches*, dessen ich schon oben erwähnt habe, über deren gewissenhafte Haltung die Apotheker beedigt werden müßten, und worin jedes Recept mit dem Namen der verordnenden Arztes eingeschrieben wird, erhellet auch hieraus auf das überzeugendste;

denn wie leicht geht ein einzelnes Recept verloren! und sobald der Apotheker bezahlt ist, hat er weiter kein Interesse, sie aufzubewahren. Da nothwendig auch der Name des Verfassers des Recepts mit demselben eingetragen werden muss, so sollten die Ärzte, um ihren Akten völlige Beweiskraft zu geben, vom Staate angehalten werden, sowohl das Datum, an welchem sie die Arznei verordnet haben, als auch den Namen des Kranken, für welchen sie bestimmt ist, und ihren eigenen auf das Recept zu schreiben. Diese Maasregel ist auch aus dem Grunde nöthig, da die eigenthümliche Hand eines fremden oder neuen Arztes dem Apotheker unbekannt seyn kann, er also den Verfasser des Recepts nicht anzugeben weiß, wenn dessen Namens-Unterschrift fehlt.

Noch muss ich eines Umstandes, das Apothekerverwesen betreffend, erwähnen, der nicht von geringem Belange ist. Schon seit undenklichen Zeiten hatten fast alle einfache und viele zusammengesetzte Arzneikörper bey allen gebildeten Völkern *bestimmte conventionelle Namen*, deren Bedeutung alle einigermaßen bewanderte Ärzte und Wundärzte kannten; dieß hatte den einleuchtendsten

Nutzen; man verstand sich überall; Irrthümern und Verwirrungen ward vorgebeugt, und das Studium der Medizin und Pharmacie ward dadurch sehr gefördert und erleichtert. Allein in unsern Tagen, wo man jeder alten Sache ein neues Gewand anlegen will, gehet man von diesem löblichen, schönen Gebrauche der gewiss nicht unweisen Verfahren ab; man prägt jetzt die Namen nach den Stempeln der neuen Systeme der *Chemie*, *Physik* und *Naturgeschichte*, und verbannt die alte triviale Terminologie. Ob zum wahren Vortheil der Medicin? ich möchte den bejahenden Beweis zu führen nicht auf mich nehmen! Man erzeugt unvermeidlich dadurch Misverständnisse und Verwirrungen, der bey dem Baue des Thurms von Babel gleich. Der Eine ist in der neuen Sprache und Systeme bewandert, der Andere nicht; Irrthümer und Misgriffe sind unausweichlich, und die Folgen davon können für viele Kranke höchst verderblich seyn.

Wie mancher Apotheker, der nicht mit dem *Lavoisierschen Systeme der Chemie* bekannt ist, mag stutzen, wenn er ein Recept zu machen bekömmt, worin *oxidum cupri acetosum*, *sulfas cupri*, *sulfas Zinci*, *oxidum*

Zinci, murias hyperoxigenatum, potassae, oxidum cupri acetosum, murias hydrargiri oxigenatum u. s. w. geschrieben ist; er wird nicht wissen, welche Substanz er wählen soll; er schwankt hin und her, wenn er keine Bücher hat, die ihn aus der Verlegenheit und aus dem Traum reissen; er muss sich endlich entschliessen, wählt die Unrechte, und kann den Kranken tödten.

Abgesehen von der seltsamen Ziererey und Affectation, alles Alte in neue Formen zwingen und gießen zu wollen: wie sehr erschwert man dadurch das Studium der *Medizin* und *Pharmazie*! denn, wer auch diese neue Nomenclatur kennt, ist doch dadurch der Mühe nicht überhoben, auch die ältere kennen zu lernen, weil einer ohne diese Kenntniss die ältern und viele neuere Schriften nicht verstehen kann, und man schwerlich in allen Ländern dieser Neuerung huldigen und nachgeben wird. Hat denn die Medizin noch nicht genug Ballast für das Gedächtniss, daßs man noch eine neue Bürde hinzufügen will? Schon der witzige *Rabener* warf ihr vor, daßs sie eine Folter für das Gedächtniss sey, und sich in ein buntes Gewebe von griechischem Wortkram einspinne;

was würde er nun sagen, wenn er wahrnehmen könnte, daß sie sich noch obendrein mit der so barbarisch-tönenden Sprache der *antiphlogistischen Chemie* ausstaffiren und belasten wollte!

Eine *praktische Wissenschaft*, die so enge an das Glück des Lebens geknüpft ist, sollte man doch nicht von den wandelbaren Launen und Schicksalen neuer *Hypothesen*, *Theorien* und *Systeme*, die sich einander, wie die Wogen des Meers oder wie die Moden im ewigen Wechsel verdrängen, abhängig machen! Wie wenige haben Lust, Zeit und Kraft genug, sich aus dem chaotischen Gewirre der eigenthümlichen Terminologieen der unstäten Systeme herauszuwickeln! *Itaque ingenium et facundiam vincere: morbos autem, non eloquentia, sed remediis curari*, sagt *Celsus* P).

Der unsterbliche *Linné*, der die ganze Naturgeschichte umschmolz, ein System baute, was der Ewigkeit zu trotzen scheint, und eine ganz neue Nomenklatur schuf und nothwendig schaffen musste, war doch weit ent-

p) de medicina, lib. I. Praefatio. Edit. cit. p. 20.

fernt, die alten pharmaceutischen Namen zu vertilgen und seine so schönen systematischen an deren Stelle zu setzen; er ehrte das Alterthum und den uralten Gebrauch, und nutzte sie meist, um die *Arten* ^{q)} (*species*) der Naturkörper zu bezeichnen. Er sagt in der Vorrede seiner klassischen *Materia medica* in dieser Hinsicht sehr passend: „*Pharmacopoeorum Nomina saepius licet absurda, sancte servari, utpote complurium seculorum auctoritate, ratione legibusque exempta. Editio quarta.*“

Möchten doch die neuerungssüchtigen Systemfabrikanten unserer Tage den Ausspruch dieses großen Mannes tief beherzigen! Man setze den gewiss möglichen Fall, daß über kurz wieder ein neuer Reformator der Scheidekunst auf die Bühne tritt, die Grundpfeiler des sinnreichen und schönen Systems des

q) Es wäre zu wünschen, daß sich die deutschen Gelehrten einmal über den richtigen und bestimmten Gebrauch der Wörter *Art* und *Gattung* einverstehen möchten, die bisher so viel Schwankendes in ihrer Bedeutung gehabt haben. Der Eine gebraucht für das lateinische Wort *Species*, was in der Naturgeschichte einen genau bezeichneten Begriff hat, *Art*, — der Andere *Gattung*; die ersten gebrauchen für *genus*, *Gattung*, welches doch wohl schwerlich richtig ist, da dieß *Geschlecht* heißen müßte.

scharfsinnigen *Lavoisier* eben so erschüttert und zertrümmert, als dieser jene des *Stahlschen* Lehrgebäudes, eine nagelneue Nomenclatur bildet, und allgemeinen Beyfall findet: werden nicht die begeisterten Anhänger dieser Lehre auch gleich alles in *Einklang* mit ihrer neuen Sprache bringen, und die Terminologie der *Pharmacie* darnach modeln wollen? Vielleicht steht nach einem Jahrzehend noch ein anderes Genie auf, entdeckt noch festere Grundprinzipien, und stempelt abermals ein neues System, eine neue Sprache und Einkleidung, und dann kommt wieder die *Pharmacie* an die Reihe, ein neues Gepräge zu bekommen. Was wird dann endlich aus dieser Kunst werden, wenn man sie einem solchen Wechsel unterwirft! Wer wird sie wegen ihrer mannigfaltigen Nomenclaturen, deren Studium ein halbes Menschenalter erheischt, erlernen können! Wird man nicht endlich eigne synonymische Wörterbücher nöthig haben, um aus diesem Irrgarten einen Weg zu finden!

Vortrefflich sagt Herr *Hecker* *) in Hinsicht der ganzen Heilkunde, was auch spe-

*) S. sein schönes Buch: Über die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Ärzte seit Hippocrates bis auf unsere Zeiten. Erfurt 1802. S. 271.

ciell auf die *Pharmacie* und *Materia medica* anwendbar ist: „Vor allem hüte man sich, die Mängel und Lücken unsers Wissens mit *neuer Terminologie* auszufüllen! wozu neue Worte, wo es an neuen Begriffen fehlt? Sie täuschen den Unkundigen, erschweren das Erlernen der Wissenschaften, und halten ihre Fortschritte auf. Die Sprachverwirrung ist in der Heilkunde auf das Höchste gestiegen; die Zeit, die der junge Arzt dem Erlernen derselben widmet, muss er größtentheils auf die Zauberformeln der verschiedenen Theorien und Systeme wenden; und wir sind wirklich dahin gekommen, dass nicht zwey Ärzte über den Gegenstand ihres Wissens sprechen können, ohne sich erst über Worte und Begriffe zu verständigen. Das ist die große Quelle endloser Streitigkeiten in der literarischen Welt, die den Wissenschaften ihren Untergang bereiten“.
